

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Am kommenden Sonntag

werden die Parteigenossen Leipzigs eine

Massenverbreitung der Leipziger Volkszeitung

ins Werk setzen, um den Beschluß der zwölf Protestversammlungen vom letzten Montag in die That umzusetzen.

Arbeiter, Parteigenossen! Ihr habt gesehen, wie die wirtschaftlichen Interessen der industriellen Lohnarbeiterschaft im deutschen Reichstag mit Füßen getreten werden.

Ihr habt es erlebt, wie die **Brot- und Fleischwucherer** und die **Kohlenvertenerer** im Reichstag zusammengestanden sind, um den Widerstand der arbeitenden Klasse und ihrer Vertreter gegen die frivole Vertenerung aller notwendigen Lebensbedürfnisse mit Gewaltstreichen niederzuschlagen.

Ihr habt auch gelesen, wie die offene und verkappte **Brotwucherpresse**, allen Brutalitäten der Staatsstreichmehrheit wüsten Weisfall zugehört und die sozialdemokratischen Abgeordneten im Reichstag mit geiferndem Hohn überschüttet hat.

Ihr werdet Euch das nicht ruhig bieten lassen! Ihr werdet die volksverräterische Brotwucherpresse von Euerem Tisch, von Eurer Arbeitsstätte, verbannen und für die Verbreitung des einzigen großstädtischen Organs, das die Interessen der arbeitenden, der konsumierenden Bevölkerung schneidig und unerschrocken wahrnimmt, die

Leipziger Volkszeitung

Mann für Mann eintreten!

Auf zur Massenverbreitung der Leipziger Volkszeitung!

Das Agitationskomitee des 12. und 13. sächsischen Reichstagswahlkreises.

Betrügerischer Bankrott!

* Leipzig, 12. Dezember.

Der Reichstag in Berlin bietet heute ein Bild wie die Stadt Leipzig am Morgen des Bankrotts. Ein Riesenvorbrechen ist begangen worden, ein ungeheurer Diebstahl an Nationalvermögen, der sich im Augenblick auch nicht annähernd übersehen läßt. Unermeßliche Werte sind einer gewissenlosen Räuberbande zur Beute gefallen; aber die Schätze sind spurlos verschwunden, als hätte sie der Erdboden verschlungen. Und die Verbrecher selbst sind Bankrotteure, sind Bettler, die ein Millionenvermögen in einen Trebersumpf geworfen haben. Betrogene Betrüger, betrügerische Bankrotteure!

Lassen wir uns durch die üblichen Verschleierungsbulletins nicht irre machen und ziehen wir kurz die Bilanz.

Wir beginnen zunächst mit einigen Neuheiten. Acht volle Wochen hat die zweite Lesung der Tarifvorlage in Anspruch genommen, und zwei Wochen hat das Todesringen um die parlamentarische Existenz des Reichstages gedauert. Was die Mehrheit beraten hatte, — die Minimalfrage — hat sie selbst im letzten Augenblick kassieren müssen; und was sie schließlich angenommen hat, — den Zolltarif — hat sie nicht beraten. Ihre positive Arbeit ist, schon rein äußerlich betrachtet, gleich Null, ja sie weist noch eine erschreckende Unterbilanz auf. Von den 45 Arbeitstagen, über die sie nach Abzug der Sonntage und Feiertage noch verfügte, hat sie 14 Tage durch Schwänzen verbummelt, 9 Tage durch Geschäftsordnungsanträge vergeudet und die übrigen 22 Tage am Buffet und in den Wandelgängen sich vergnügt, um die Minderheit sachlich verhandeln zu lassen und nur zu den Schlufsanträgen und Abstimmungen im Saale zu erscheinen. Sie hat viele Beschlüsse gefaßt, aber von ihren Beschlüssen über die Sache, über die Tarifvorlage, wird kein einziger Gesetzeskraft erlangen; ihren Minimaltarif hat sie bereits selbst konfisziert, und den Zolltarif wird die Regierung durch eine Novelle korrigieren. Nur der heillose Wahnsinn der abgewürgten und verstümmelten Geschäftsordnung wird Recht und Gesetz bleiben, und das parlamentarische Aktienkapital, das diese politischen Gründer in wenigen Wochen verthan haben, werden sie niemals wiedersehen. Die Mehrheit des Reichstages hat ihren Willen nicht durchzusetzen vermocht; sie hat über die Minderheit nur gesagt, um sich der Regierung zu unterwerfen; sie hat Recht und Gesetz nur demoliert, um vor dem Grafen Bülow zu kapitulieren.

Aber auch der Triumph der Regierung ist nur Chimäre. Scheinbar ist es ja ein recht fetter Hase, den ihr die

tüchtigen Agrarier in die Kliche gejagt haben, und Herr v. Tziellmann dürfte hoffen, das Loch in der Reichskasse jetzt verstopfen zu können, wenn — ja wenn der falsche Mammon schon gemünzt wäre. Aber damit eben mag es jetzt hapern. Das Ausland hat die Schwäche der deutschen Position durchschaut, die sich hinter der Brutalität versteckt hat; die österreichischen, die italienischen, die russischen Diplomaten mühten die größten Eitel sein, wenn sie die Treberwerte des Mehrheitstarifs mit eines Pfennigs Wert honorieren wollten, und Graf Bülow wird es ja erleben, daß der von der Mehrheit erpochte Zolltarif sich unter seinen Händen in eitel Kazengold verwandelt.

Es ist wie verhegt: keiner der Spieler kommt auf seine Rechnung, jeder verliert außer seinem Einsatz noch seine ganze Varischaft, und der Bankhalter selbst kann die Pleite anmelden. Die Reichstagsmehrheit hat das ganze Prestige des Reichstages auf ihre Karte gesetzt; sie hat alle parlamentarischen Illusionen drangehegt, sie hat ihre eigene Verfassung zerrissen — und sie erhält jetzt einen Wisch Papier, den sie selbst, als er noch Kurswert gehabt hätte, als Prellerei bezeichnet hat und mit dem sie sich jetzt begnügen muß, nachdem er an allen Börsen Europas und Amerikas entwertet ist. Dazu kommen aber noch die Privatspekulationen, in die die einzelnen Mitglieder der Kardorffschen Bank sich und ihre Parteien gestürzt haben und die die Pleite erst zu einer allgemeinen Katastrophe der bürgerlichen Parteien machen.

Ein solcher Zusammenbruch alles politischen Credits, eine solch allgemeine Panik der Parteien ist noch nie in Deutschland erlebt worden. Würde in diesem Augenblick der Reichstag aufgelöst werden, so würde keine einzige der bürgerlichen Firmen, die wir in Deutschland haben, zahlungsfähig bleiben; alle würden im Trebersumpf versinken. Keine einzige Partei, die nicht fast ihr ganzes Kapital an politischen Vertrauen, die fauren Ersparnisse aus guten und die mühsam behüteten Reste aus schlechten Jahren, für die Zollspekulation eingesetzt hätte, und jede einzelne kommt mit einer Niete heraus! Die Konservativen, einschließlich des Bundes der Landwirte, haben ihr ganzes wirtschaftliches Programm, die Erfolge einer wilden und energischen Agitation unter der Bauernschaft, drangegeben, indem sie für den Antrag Kardorff stimmten; sie haben sich selbst und die Arbeit eines Jahrzehnts verleugnet, konfisziert, desavouiert und nichts dafür eingehemst als das faule Kardorffsche Gründerpapier. Das Centrum hat den ganzen Schwindel seiner Bauernagitation öffentlich belennen müssen und dafür einen Beichtzettel ausgestellt erhalten. Die Nationalliberalen haben das einzige, was sie noch ihr eigen nannten, ihre bessere politische Vergangenheit, auf dem Altar der Gründerära geopfert; sie haben das Wert

Seuilleton.

Der Grabenhäger.

Roman von Wilhelm von Polenz.

Nein! hier konnte nur eins helfen: die volle persönliche Hingabe an die ihm Anvertrauten. Wenn er den Leuten etwas sein wollte, dann mußte er ihre Leiden zu den seinen machen, und zusehen, ob er ihnen Arzt und Helfer sein könne. Dann erst, wenn er sie ganz verstand, hatte er das Recht, sie zu belehren und zu führen.

Je länger er im neuen Amte war, desto tiefer lernte er die Eigenart und die Bedürfnisse der Leute kennen. Es gab in der ganzen weitläufigen Pfarodie bald kein Haus, in dem er nicht heimisch gewesen wäre. Manches Geheimnis wurde seinem forschenden Auge kund, bis er schließlich in dem Charakter der einzelnen und in den Geschichten ganzer Familien zu lesen im Stande war, wie in einem Buche, das vor ihm aufgeschlagen lag. Während er zu Anfang noch oft im Finstern getappt mit seinem Urteil, dort zu scharf, dort zu milde gerichtet hatte, begann sich jetzt vor seinem Auge Schatten und Licht richtiger zu verteilen. Er erkannte neben Laster und manchem offenen und verborgenen Unrecht doch auch viel Tüchtigkeit. Und wo er früher Stumpfheit und geistigen Tod erblickt hatte, fand er bei schärferem Hinschauen manch einen hoffnungsvollen Krieb, der nur der Pflege bedurfte, um sich zu entfalten.

Was aber seine höchste Freude war: von dem Samen, den er selbst ausgestreut, begann hier und da ein Korn aufzugehen. Noch hatte er zwar keine volle Kirche, und

nur wenig Gäste sah er zum Tisch des Herrn kommen, aber das würde sich bessern, wie es schon angefangen hatte, unmerklich besser zu werden. Die Hauptsache war ihm, daß er fühlte, wie er langsam, aber sicher in das Vertrauen der Leute hineinwuchs.

Die Art hier zu Lande war verschlossen und unzugänglich; man mußte lange klopfen, ehe man Einlaß erhielt. Aber war erst einmal das Mißtrauen überwunden, dann konnte man sich auf ihre Treue verlassen. Daß er sie nicht zur Kirche trieb, daß er so als Vertrauter zu ihnen sprach, das rechneten sie ihm besonders hoch an. Besser als noch so viele schulmeisternde Ermahnungen oder salbungsvolle Redensarten, schlug einemenschlich teilnehmende Frage oder ein schlichter Rat an. Sie sahen es: der Herr Pastor hatte nicht den Hochmut des Stubierers, er begriff ihre Wünsche, teilte ihre Leiden und Freuden, als sei er einer von ihnen.

Und schon war er so weit, daß er die bessernde Hand anlegen durfte, daß er tadeln und rügen konnte, und daß sein Tadel nicht spurlos verhallte. Es war den Leuten nicht mehr gleichgültig, was ihr Pastor von ihnen dachte. Damit glaubte er viel gewonnen zu haben. Denn wenn erst das Bewußtsein des Uebels sich regte, wenn die Scham zu erwachen begann, dann würde ja auch bald der Wunsch kommen nach Besserung, das Verlangen nach Höherem, und damit war vielleicht der Bann gebrochen, die Decke doch etwas gelüftet, die jetzt noch auf den Gemütern lag.

So gewann er allmählich Boden, vorsichtig seine Weiche vorschubend, jeden Schritt breit der feindlichen See abtrotzend. Niemand half ihm dabei, er war auf sich allein angewiesen. Der alte Grabenhäger Küster und Dorfschullehrer war ein prächtiger Mann, Grüninger

lernte ihn seines biederen Charakters wegen schätzen, aber zum Gehilfen in solcher Arbeit eignete er sich nicht.

Klinguth war das Kind einer anderen Zeit, deren Motto Gehorsam ohne Nachdenken gewesen war. Auf den Einfall, eine eigene Meinung zu haben, wäre Klinguth nie gekommen. Selbst wenn es jemandem gelungen wäre, ihn zu überzeugen, daß die Verhältnisse um ihn her reformbedürftig seien. Das war keine nebrige Anechtlichkeit bei dem Alten; er war ein strammer Burcke, mit steifem Rückgrat, der seinen Mann in Feldzügen gestanden, er hatte seinen Stolz; aber die Freude am Gehorsam war ihm in Fleisch und Blut übergegangen. Wie die Welt gehe, war ihm jetzt gleichgültig, auf Recht und Ordnung zu sehen, dazu hatte der König den Herrn Landrat ernannt, und andere hohe weltliche und geistliche Beamte waren da, die für das Wohl des Volkes sorgten, und schließlich hatten sie ja auch ihren gnädigen Herrn von Kriebow. Was diese Herren Bestimmten, war recht und gut, und daran war nicht zu rütteln.

Einen Verbündeten fand also Pastor Grüninger in Grabenhagen nicht, anstatt dessen aber erstand ihm sehr bald ein heftiger Gegner.

Es war nicht Posheit, was Inspektor Seilmann antrieb, gegen den Geistlichen aufzutreten; er sah in Grüninger einen gefährlichen Neuerer, er fürchtete von ihm Unterminderung seiner ganzen mühsam aufgerichteten Gutsordnung. Seilmann befand sich geradezu im Zustand sittlicher Enttäuschung über diesen jungen Menschen. In seinen Augen war es ein Pastor dazu da, die Ordnung aufrecht erhalten zu helfen, die Leute zu Gehorsam, Bescheidenheit und Zufriedenheit zu ermahnen und vor allem, sie vor den Verführungen der Demagogen zu